



DIE BAROCKORGEL IN DER KIRCHE SITZBERG

Die Orgel wurde in den Jahren 1741-1743 durch den berühmten Orgelbaumeister Georg Friedrich Schmahl aus Ulm für die evangelisch-lutherische St. Albanskirche in Laichingen (Schwäbische Alb) erstellt. Ihr Preis betrug 1000 Gulden.

Die grosse Luftfeuchtigkeit in diesem Gotteshaus ging auch an Schmahls Werk nicht spurlos vorüber. Eine handschriftliche Notiz an dessen rechter Innenwand bezeugt, dass der Erbauer schon 1763 die Orgel reparieren musste. Nach Schmahls Tod (1773) wurde das Instrument noch mehrmals überholt, aber nicht verändert.

Es ist das fragwürdige Verdienst des Orgelbauers Andreas Goll von Weilheim/Teck, durch eine Grossreparatur, verbunden mit einer Erweiterung des Werkes, die Orgel in katastrophaler Weise «renoviert» zu haben (Anfügung eines Positivs mit zweitem Manual, zusätzliche Bassregister, Drehung des Spieltisches um 180 Grad). Das Instrument mit seiner mechanischen Traktur war jetzt nur noch mit grosser Kraftanstrengung zu spielen. Schon ein Jahr später waren Spieltraktur und Registerzüge so verquollen, dass einzig noch das Positiv benützt werden konnte. Auch die musikalische Seite hatte schwer gelitten: Durch die zusätzlichen dumpfen Pfeifen war der wohlausgewogene barocke Klंगाufbau zerstört.

Die nächste Generalrevision (1827) durch den Orgelbauer Joh. Georg Schäfer in Göppingen machte das Instrument wieder voll spielbar. Zum Schütze gegen die Feuchtigkeit wurde es ein wenig von der Kirchenmauer weggerückt und in den Zwischenraum eine Holztaferung als Isolation eingebaut.

Doch bereits 1847 wurde der Orgelbauer Viktor Gruol aus Bissingen mit erneuten Instandstellungsarbeiten beauftragt. Er hat nicht nur schlechte Arbeit geleistet; er hat auch völlig willkürlich Änderungen am Orgelwerk vorgenommen, welche von Fachleuten als «Todesstoss für die Orgel» bezeichnet werden.

Schon drei Jahre später (1850) versagte die Orgel ihren Dienst. Sie hätte wieder von Grund auf überholt werden müssen. Aber auf den Rat eines Experten wurde sie abgebrochen und durch ein neues Instrument ersetzt. Die Orgelfirma I. G. Schäfer in Heilbronn, welcher der Auftrag zum Neubau erteilt wurde, vergütete für die alte Schmahl-Orgel noch 500 Gulden.

18 Jahre lang (1851-1869) blieb das zerlegte Instrument zinsfressend in den Werkstätten Schäfers liegen. Während dieser Zeit wurden die Bassregister nochmals verstärkt. Dafür verschwanden die hellen Töne und ebenso Zimbelsterne und Glockenspiel. Die jubelnde barocke Farbenpracht der Aussenwände wurde mit dunkelbrauner Eichenholzimitations-Farbe überstrichen.

Endlich gelang es Schäfer, die Orgel der Kirchgemeinde Stein am Rhein für 3300 Franken zu verkaufen. Dabei verschwieg er ihr Alter und betonte das Neue und «Modernisierte» des Werkes.

Nach anfänglicher sorgfältiger Pflege während ungefähr eines Jahrzehntes wurde die Orgel mehr und mehr vernachlässigt. Ein Legat von 16000 Franken zugunsten des Orgelfonds (1897) wurde zum Anlass genommen, ein neues Instrument mit pneumatischer Traktur anzuschaffen. Die alte Orgel wollte man so rasch als möglich losschlagen.

Gerade in jener Zeit streikte in der 1836 erbauten Kirche Sitzberg das kleine achtregistrige Instrument, das nach der Art der Toggenburger Hausorgeln konstruiert war und während fast einem halben Jahrhundert seinen Dienst versehen hatte, endgültig. Eine Reparatur lohnte sich nicht mehr. Darum beschloss die Kirchenpflege, sich nach einer preisgünstigen gebrauchten Orgel umzusehen. Es war der damalige Sitzberger Pfarrer O. Uhlmann, der erfuhr, dass in Stein am Rhein eine «Occasions-Orgel» feil wäre. Die beiden Parteien waren bald handelseinig. Vom ursprünglich verlangten Preis von 1500 Franken liessen die Steiner mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der armen Berggemeinde 200 Franken nach, so dass der endgültige Kaufpreis 1300 Franken betrug. Abbruch, Bahntransport und Neuaufstellen kamen auf 750 Franken zu stehen, so dass die Sitzberger für «ihre Orgel» schliesslich 2050 Franken zu zahlen hatten. Das neu erworbene Instrument wurde gegen Ende 1897 durch ein Sonntagnachmittag-Konzert feierlich eingeweiht.

Die versetzte aber nicht veränderte Orgel tat nun während rund 40 Jahren ihren Dienst in der neuen Heimat. Niemand kannte ihren wirklichen Wert. Darum wurde 1930 ein Fonds für den Kauf einer neuen Orgel gegründet. Die Schmahl-Orgel wäre dann wohl den «Weg alles Irdischen» gegangen.

1938 wurde im Zuge einer Innenrenovation der Kirche die Orgel einer letzten negativen Veränderung unterzogen. Zwei Register

wurden als «unbrauchbar und unnötig» entfernt. Der leitende Architekt liess die geschnitzten Aufbauten unter dem Vorwand des «gänzlichen Zerfalls» herunterreissen. Sie wären vernichtet worden, hätte nicht die damalige Sigristin, Fräulein Berta Kägi, sie auf dem Kirchenestrich in Sicherheit gebracht. Die Aussenpartien wurden mit einer gelblichen Farbe übermalt (zur Erinnerung wurde ein kleines Viereck auf der linken Rückseite der Orgel stehen gelassen). So blieb das Instrument weitere 20 Jahre stehen. Es wurde kaum einmal gestimmt.

Etwa Mitte der Fünfzigerjahre spielte der Organist am Grossmünster in Zürich, Viktor Schlatter, anlässlich eines Besuches auf der Sitzberger Orgel. Trotz aller Veränderungen vermutete er hinter diesem Werk ein Juwel der Orgelbaukunst. Auf seine Veranlassung untersuchte stud. phil. Friedrich Jakob das Instrument und dessen Werdegang äusserst gewissenhaft. Seine Schrift «Geschichte und heutiger Zustand der Kirchenorgel von Sitzberg», ein Teil seiner Doktorarbeit, bildete die Grundlage der späteren Renovation von Schmahls Meisterwerk. Diese Publikation liegt auch den Angaben dieser Zusammenfassung zugrunde.

Dank der initiativen Mitwirkung des damaligen Sitzberger Pfarrers Silvio Marti wurde die alte Barockorgel von Grund auf fachmännisch restauriert (musikalischer Teil: Orgelbaufirma Metzler in Dietikon, Prospekt: Restaurator Karl Haaga, Rorschach, Leitung: Dr. Friedrich Jakob, Männedorf). So erstand die Orgel wieder in ihrer alten Klangfülle und barocken Farbenpracht. Auch die Schnitzereien wurden, kunstgerecht repariert und vergoldet, an ihren angestammten Platz zurückversetzt. Glockenspiel und Zimbelsterne wurden nach den Archivangaben neu hergestellt und montiert. Durch grosszügige Spenden von kirchlicher, politischer und privater Seite wurden die Kosten von 53 000 Franken auf ein für die Sitzberger erträgliches Mass gesenkt.

1961 wurde die Orgel durch ein Konzert zum zweiten Mal festlich eingeweiht. Seither steht das Instrument unter eidgenössischem Denkmalschutz. Bemerkenswert sind an diesem Werk unter anderem - als einzige Beispiele in der Schweiz und im süddeutschen Raum - die hängenden Pfeifen und die vergoldeten Labien.